

Ivan Krastev Europadämmerung in drei Besprechungen

Süddeutsche Online:

Migration Wieso sich Osteuropa gegen Flüchtlinge sperrt



Flüchtlinge demonstrieren im Internierungslager Kiskunhalas gegen die verschärfte Asylpolitik Ungarns. (SZ-Archivbild von 2016).

Sie setzen auf Sieg statt auf Verhandlung, auf Gemeinschaft statt Vielfalt. Ivan Krastev analysiert die "bedrohten Mehrheiten" Osteuropas - und das nur verhalten optimistisch.

Von Gustav Seibt

Die Flüchtlingskrise von 2015 sei Europas 11. September gewesen, der Moment, von dem an alles anders wurde, und zwar für immer. Das ist die These von Ivan Krastev, einem brillanten, scharfzüngigen Politikwissenschaftler mit Sitz in der bulgarischen Hauptstadt Sofia, doch gut vernetzt in ganz Europa und den USA. Krastev ist ein viel gefragter Mann, er bringt seit einigen Jahren die osteuropäische Perspektive in die Debatten zur Zukunft der Europäischen Union ein. Nun riskiert er in einem schlanken, dichten Bändchen die Totale, einen umfassenden Blick auf die Lage Europas.

Die Flüchtlingskrise hat alles verändert, weil sie uns erhalten bleiben wird, das ist die erste Feststellung. Die Ungleichgewichte in der Welt sind heute so fühlbar wie nie zuvor, denn wenige Wischbewegungen und Klicks genügen, um sie jederzeit zur Anschauung zu bringen. Kriege, demografische Krisen haben ein verlockendes Gegenbild in den Wohlstandszonen der Erde. Dort wird, so Krastev, der Liberalismus fortan mit einem zentralen Widerspruch

konfrontiert: "Wie lassen sich unsere universellen Rechte mit der Tatsache vereinbaren, dass wir sie als Bürger ungleich freier und wohlhabender Gesellschaften genießen?"

Was Italien den Rettern im Mittelmeer vorwirft

[Jugendliche Aktivisten, Rechtsextreme und italienische Staatsanwälte streiten über die Rettung von Flüchtlingen in Seenot. Die wichtigsten Fragen und Antworten. Von Jana Anzlinger mehr ...](#)

Das wichtige Wort ist "ungleich", denn es benennt die Anziehungskraft in einem Flüchtlingsrecht, das nach dem Zweiten Weltkrieg für politische verfolgte Minderheiten entworfen worden war. Ungleich ist nicht nur der Wohlstand, ungleich sind Rechtssicherheit, staatliche Ordnung, und damit die Voraussetzungen für Menschenrechte, und zwar für Millionen. Globalisierung verwandelt die Welt in ein Dorf, "aber dieses Dorf lebt unter einem Diktat - dem Diktat des globalen Vergleichs." Krastev erinnert an Raymond Aron: Die Ungleichheit zwischen den Völkern nehme die Bedeutung an, "die einst die Ungleichheit zwischen den Klassen besaß".

Zweitens hat die Flüchtlingskrise mehrere Spaltungen in Europa und seinen Gesellschaften verschärft oder ans Licht gebracht, die uns ebenfalls erhalten bleiben werden. Mit agiler Freude an Antithesen buchstabiert Krastev sie aus. Die sichtbarste Spaltung ist die zwischen alter und neuer EU, also zwischen Ost und West. Warum reagieren die osteuropäischen Länder so allergisch auf das Verlangen nach Solidarität in der Flüchtlingsfrage?

Das Gedächtnis dieser Länder ist voller Nationalitätenkonflikte

Es sei nicht einfach Egoismus, so Krastev. Dahinter stehen fundamental abweichende historische Erfahrungen, die der Westen wahrnehmen sollte. Krastev beginnt in der Gegenwart und beschreibt die enormen Migrationsverluste von Ländern wie Polen, Rumänien und Bulgarien nach dem Ende des Ostblocks - große Teile der starken, oft gut ausgebildeten Jugend gingen in die westlichen Länder der EU. 2,1 Millionen Bulgaren lebten 2011 im Ausland, im Inland verblieben sieben Millionen. Das ist dramatisch. Die gealterten, zurückbleibenden Gesellschaften fühlen sich bedroht.

Außerdem haben die ehemals kommunistischen Staaten den Kosmopolitismus schon einmal erlebt, als staatlich verordnete Ideologie. Der humanitäre Charme hat sich verbraucht. Noch länger zurückgeblickt: Die Länder Osteuropas entstammen multikulturellen Vorläufergesellschaften in Großreichen, die mit Gewalt und Grausamkeit zerteilt und zu homogenen Nationalstaaten geformt wurden, zum ersten Mal in ihrer Geschichte. Das Gedächtnis dieser Länder ist voller Nationalitätenkonflikte. Dazu komme als anschauliches Dauerproblem die gescheiterte Integration der Roma, was an den Chancen einer Integration von Fremden und Zuwanderern generell zweifeln lasse.

Alle diese Erfahrungen verdichten sich zu einem umfassenden Zweifel am liberalen Menschenrechtsdiskurs mit seinen Postulaten der Offenheit, der Vielfalt, des Minderheitenschutzes, des Individualismus. "Bedrohte Mehrheiten", gezeichnet vom Zusammenbruch der Vorgängerordnung, geschwächt durch Abwanderungen, skeptisch gegen humanitäre Rhetorik, wehren sich gegen die Aufnahme neuer Minderheiten. Mit einem vergleichenden Blick auf Brexit und Trump erkennt Krastev in der Ost-West-Spaltung auch das Stadt-Land-Muster, das in England und den USA diagnostiziert wurde: Die Städte waren mehrheitlich gegen Trump und den Brexit, das platte Land eher dafür.

Offenheit ist hier kein Versprechen, sondern eine Drohung

Und weil Krastev das Antithesenbild nicht anhalten kann, ersteigt er kurz die nächste Verallgemeinerungsstufe und spricht noch über den Gegensatz von Land und Meer. Man darf an Carl Schmitt denken. In Amerika sind es vor allem die Küstenstädte, die gegen Trump waren, und Ähnliches mag man über London und den Brexit sagen. Nun sollte man solche intellektuell reizvollen Schemata nicht überziehen: Das Küstenland Italien nähert sich unter dem Eindruck seiner eigenen Flüchtlingskrise vielleicht schon bald den osteuropäischen Stimmungslagen an.

Bedeutsamer sind die Linien, die Krastev von dieser historisch-faktischen Lagebeschreibung zum Demokratieverständnis der beteiligten Gesellschaften zieht. Warum sind autoritäre Varianten der Demokratie in Osteuropa so attraktiv? Hier entfaltet der Begriff der "bedrohten Mehrheit" seine Kraft. Demokratie hat überall die Möglichkeit, illiberal zu werden. Aber Mehrheiten, die sich bedroht fühlen, werden, so Krastev, weniger kompromissbereit, sie setzen auf "Sieg" statt auf "Verhandlung", sie suchen Gemeinschaft statt Vielfalt, sie halten am Vertrauten fest und misstrauen dem Zwang zur Veränderung. Offenheit ist hier kein Versprechen, sondern Drohung, Grenzen werden als physische Notwendigkeit erlebt, als Schutz, nicht als Beengung.

Griechenland will Abschiebungen aus Deutschland wieder erlauben

Seit Dezember schon wollte Deutschland wieder Flüchtlinge nach Griechenland abschieben - doch das Land weigerte sich, die Menschen aufzunehmen. Das könnte sich nun ändern. mehr

...

Dazu kommen mit Blick auf die EU zwei verschärfende Effekte. Der erste ist paradox: Die Bürger Osteuropas vertrauten eigentlich der EU mehr als ihren eigenen Politikern, die EU werde als Sicherheitsnetz wahrgenommen. Aber deshalb begünstige sie auch eine gewisse Bedenkenlosigkeit bei populistischen Experimenten. Man lehnt also vor Ort den EU-Liberalismus ab, um sich im Hintergrund doch auf ihn zu verlassen.

Wenn die EU abgelehnt wird, dann, so Krastev, weniger wegen ihres Demokratiedefizits, sondern als Ordnung der Meritokratie, in der Leistung mehr zählt als Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Die EU ist etwas für die Starken, Gebildeten, Jungen, Mobilen. Die EU schaffe, so eine verbreitete Wahrnehmung, "eine Gesellschaft aus egoistischen, arroganten Gewinnern und zornigen, verzweifelten Verlierern". Eine solche Gesellschaft ist nicht einfach ungleich, sie rechtfertigt Ungleichheit durch Unterschiede in der Leistungsfähigkeit. Populismus und Nationalismus sind attraktiv, weil sie Gemeinschaft, ja "Intimität" ohne Voraussetzungen versprechen. Scharf formuliert: Aus einer Volksgemeinschaft kann man auch bei biografischem Scheitern nicht herausfallen, sofern man einmal drin ist. Dass das Nationale oft das Soziale ersetzt, wurde schon in Ostdeutschland nach der Wende gelegentlich beobachtet. Das ist längst auch ein Thema der westlichen Linken, man denke an Didier Eribon.

Die Verweigerung republikanischer Politik stärkt den Illiberalismus

Alle diese Strukturbrüche hat die Flüchtlingskrise nicht hervorgebracht, aber verschärft und sichtbarer gemacht als zuvor. Krastevs Abspann ist kurz: Er buchstabiert die Untauglichkeit der im Moment so beliebten Referenden durch und spottet zugleich über ein jugendliches Protestengagement, das Partizipation (etwa in sozialen Medien) mit Repräsentation

verwechselt. Beides sind Verweigerungen republikanischer Politik, die den Illiberalismus verstärken.

All das klingt sehr pessimistisch, aber Krastevs Ausblicke sind doch gedämpft zuversichtlich. Brexit und Trump haben den populistischen Versuchungen viel von ihrer Attraktivität genommen. Die Krisen verstärken nicht nur Tendenzen der Spaltung, sondern auch Wahrnehmungen gegenseitiger Abhängigkeit. Mit fast kakanischer Ironie sagt Krastev, der Historiker solle nicht fragen, warum Österreich-Ungarn 1918 zusammenbrach, sondern warum das nicht schon 1848 geschah. Die Überlebensfähigkeit der EU in den nächsten Jahren könne selbst zur Legitimationsquelle werden, indem sie apokalyptische Parallelen zur späten Sowjetunion widerlegt.

Leider sagt Krastev nichts zum Liberalismusbedarf in den osteuropäischen Gesellschaften: Auch sie haben Minderheiten, und nicht nur Roma. Auch sie haben Frauen, die ihre Rechte zu schätzen wissen, und Arbeitnehmer, denen die von der EU durchgesetzten Sozialstandards helfen. Diese besteht ja nicht nur aus Meritokratie ortloser Globalisierungsgewinner - sie schützt auch die Natur am Ort, was viel zu oft unerwähnt bleibt. Die "Versöhnung", die Krastev annimmt, meint vor allem die Wahrnehmung des Ostens durch den Westen; dazu hat er einen wichtigen Beitrag geleistet. Dazu müsste auf der anderen Seite ein geschärftes Bewusstsein für die Vorzüge und die Unentbehrlichkeit der EU kommen.

Die Analogie zur K.-u.-k.-Monarchie ist noch nicht ausgereizt. Sie wurde vor 1914 so in Grund und Boden geschrieben wie heute oft die EU. Aber nichts wurde besser nach ihrem Ende.

Ivan Krastev: Europadämmerung. Ein Essay. Aus dem Englischen von Michael Bischoff. Suhrkamp Verlag, Berlin 2017. 144 Seiten, 14 Euro

Deutschlandfunk

Europäische Union Populisten erschöpfen, nicht besiegen

Freiheit und Wohlstand für alle: Mit diesem Ziel haben die Osteuropäer den Untergang des Kommunismus und die Aufnahme in die EU begrüßt. Doch inzwischen vertrauen viele eher Populisten als den Experten aus Brüssel - auch im Westen. Die Hintergründe dieses Wandels macht der bulgarische Politologe Ivan Krastev in "Europadämmerung" deutlich.

Von Matthias Bertsch

[Hören Sie unsere Beiträge in der Deutschlandfunk Audiothek](#)



Zu den Gewinnern in Europa, so Krastev, gehören die "meritokratischen Eliten", also jene gut ausgebildeten Eliten, die heute in Berlin und morgen in London leben und arbeiten, aber dabei weitgehend unter sich bleiben. (Bild: EP)

Mehr zum Thema

[Populismus-Debatte](#) Gute Realpolitik als Gegenrezept

[Liberaler Demokratie in der Krise](#) To-Do-Liste gegen Populismus

["Assimiliert euch!"](#) Forscher pocht auf Rechte der Mehrheitsgesellschaft

[Verunsicherte Gesellschaft \(Teil 2\)](#) Das Phänomen Populismus

[Reihe](#) Verunsicherte Gesellschaft: Von Fragen und Antworten

[Zukunft der EU](#) Visionen gegen die Krise

"Ich gehöre zu denen, die glauben, dass der Desintegrationszug den Brüsseler Hauptbahnhof bereits verlassen hat und die befürchten, dass dies den Kontinent in Unordnung stürzen und zu globaler Bedeutungslosigkeit verdammen wird. An die Stelle einer mitfühlend-toleranten und offenen wird dadurch wahrscheinlich eine von tyrannischer Engstirnigkeit geprägte Gesellschaft treten."

Ivan Krastev macht bereits in der Einleitung seines Essays "Europadämmerung" klar, wohin die Reise geht. Das Bild ist deutlich: hier das helle, menschenfreundliche Projekt Europa, dort der dunkle, menschenfeindliche Nationalismus. Oder in den Titelüberschriften der beiden Großkapitel: "Wir, die Europäer" und "Sie, das Volk", wobei man letzteres auch einfach mit "die Rechtspopulisten" übersetzen kann. So weit, so klar - aber nur scheinbar.

Denn der große Gewinn, mit dem man das Buch lesen kann - "Europadämmerung" bietet keine in sich konsistente Theorie, sondern ein Feuerwerk anregender Gedanken - besteht darin, dass es das einfache "gut-böse-Schema" mit guten Gründen in Frage stellt. Im Zentrum der Erschütterungen, die Europa derzeit erlebt, liegt die Flüchtlings- oder Migrationskrise.

"Die Migrationskrise konfrontiert den Liberalismus mit einem für seine Philosophie zentralen Widerspruch. Wie lassen sich unsere universellen Rechte mit der Tatsache vereinbaren, dass wir sie als Bürger ungleich freier und wohlhabender Gesellschaften genießen?"

Diktat des globalen Vergleichs

Die Ungleichheit an sich ist dabei weniger das Problem als die Tatsache, dass heutzutage alle von dieser Ungleichheit wissen.

"Die Ausbreitung des Internets ermöglicht es jungen Afrikanern oder Afghanen, sich mit ein paar Mausklicks anzusehen, wie die Europäer leben und wie ihre Schulen und Krankenhäuser funktionieren. Die Globalisierung hat die Welt in ein Dorf verwandelt, aber dieses Dorf lebt unter einem Diktat - dem Diktat des globalen Vergleichs. Die Menschen vergleichen ihr Leben kaum noch mit dem ihrer Nachbarn, sondern mit dem der wohlhabendsten Bewohner des Planeten."

Deswegen wird die Zuwanderung in die EU auch in Zukunft kaum nachlassen. Das aber verändert die demographische Zusammensetzung der europäischen Gesellschaften oder Völker, was viele Menschen vor allem in Mittel- und Osteuropa mit Sorge erfüllt.

Angst vor "ethnischem Verschwinden"

"Angst vor ethnischen Verschwinden lässt sich in vielen kleinen Ländern erkennen. Aus Sicht ihrer Bewohner signalisiert die Ankunft von Migranten den Austritt aus der Geschichte. Und das beliebte Argument, ein alterndes Europa sei auf Zuwanderer angewiesen, verstärkt nur die wachsende existenzielle Melancholie."

Man mag Melancholie als bloße Gefühlsduselei abtun. Und doch erfasst Krastev damit die Realität in weiten Teilen Europas besser als viele andere zeitgenössische Diagnosen. Das mag daran liegen, dass er nicht nur ein kosmopolitischer Intellektueller ist, sondern auch Bulgare. Anstatt sich, wie in Deutschland weit verbreitet, über die Angst der Mehrheit vor "ethnischem Verschwinden" lustig zu machen, oder diese als rassistisch zu bekämpfen, begegnet er ihr mit einer gewissen Empathie. Wird in hundert Jahren noch jemand bulgarische Geschichte lesen, fragt er, angesichts des rapiden Bevölkerungsrückgangs in Bulgarien.

"In der Politik bedrohter Mehrheiten ist demokratisches Denken ein demographisches Denken. Die Nation ist - ähnlich wie Gott - einer der Schutzschilde der Menschen gegen den Gedanken der Sterblichkeit. Die Hoffnung, auch nach unserem Tod weiterzuleben, ist dem Gedächtnis unserer Familie und unserer Nation eingeschrieben. Das einsame Individuum ist auf andere Weise sterblich, als der Mensch, der einer bestimmten Gruppe angehört."

Werte, aber welche?

Es sind diese tief sitzenden Ängste, auf die die Verfechter der offenen Gesellschaft keine Antwort geben. Sie beschwören die Freiheit des Individuums und die Werte-Gemeinschaft Europa, doch sie verschweigen meist, dass es sich dabei in erster Linie um materielle Werte

handelt. Solange die EU an ihre Mitgliedsstaaten genug zu verteilen hatte, stand sie hoch im Kurs. Doch das ändert sich rapide, seit deutlich wird, dass sie vor allem ein Global Player im internationalen Wettbewerb ist und, wie in jedem Wettbewerb, Gewinner und Verlierer produziert.

Zu den Gewinnern, so Krastev, gehören die "meritokratischen Eliten", also jene gut ausgebildeten Eliten, die heute in Berlin und morgen in London leben und arbeiten, aber dabei weitgehend unter sich bleiben. Ganz anders die Populisten, die Solidarität versprechen.

"Wo meritokratische Eliten die Gesellschaft als eine Schule begreifen, in der lauter Einserschüler um Stipendien konkurrieren, während die Schulabbrecher auf der Straße kämpfen, verstehen Populisten die Gesellschaft als eine Familie, deren Mitglieder einander nicht nur deshalb unterstützen, weil alle es verdienen, sondern, weil alle etwas gemeinsam haben."

Ein verlockendes Versprechen, doch der bulgarische Politologe lässt keinen Zweifel daran, dass die Stammessolidarität für ihn nicht das prägende Moment der EU sein darf. Wie aber lässt sich der anfangs erwähnte Desintegrationszug noch stoppen? Ein Patentrezept hat Krastev nicht:

Freier Handel nicht alles

"Während die meisten Beobachter fragen, wie der Populismus besiegt werden kann, lautet die angemessene Frage in meinen Augen, wie wir mit seiner Gefährlichkeit umgehen sollen. Nur Kompromissbereitschaft wird die Wahrscheinlichkeit eines Überlebens der EU erhöhen. Die EU sollte nicht versuchen, ihre zahlreichen Feinde zu besiegen, sondern sie zu erschöpfen und dabei gelegentlich auch Teile ihrer Politik - einschließlich der Forderung nach gut geschützten Außengrenzen - und sogar einige ihrer Einstellungen zu übernehmen. Freier Handel ist nicht immer ein Win-win-Spiel."

Dass der freie Handel nicht das letzte Wort haben darf, davon ist auch Thomas Piketty überzeugt. Um die Entfremdung zwischen Bürgern und Institutionen der EU nicht noch größer werden zu lassen, schlägt der französische Ökonom in seinem neuen Büchlein "Für ein anderes Europa. Vertrag zur Demokratisierung der Eurozone" die Einrichtung einer Parlamentarischen Versammlung vor. Sie soll als Gegengewicht zur europäischen Finanzbürokratie, die bislang das Sagen hat, für die Länder des Euro Gesetze in den Bereichen Wachstum und Beschäftigung erlassen und so dem

Ein wichtiges Anliegen, doch Pikettys Buch ist nicht nur ein Vertragsentwurf, sondern hat auch den Charme eines solchen und liest sich entsprechend holprig.

Krastevs Europadämmerung dagegen mag man gar nicht zur Seite legen, obwohl auch sein Essay ein großes Manko hat: das Ausblenden der ökologischen Frage. Dass die EU und ihre Bürger durch ihren Lebensstil den Klimawandel wesentlich mit verursachen und damit auch Flüchtlinge produzieren, kommt bei Krastev schlicht nicht vor.

Ivan Krastev: "Europadämmerung. Ein Essay."

Suhrkamp Verlag, 143 Seiten, 14 Euro

Stéphanie Hennette, Thomas Piketty, Guillaume Sacriste, Antoine Vauchez: "Für ein anderes Europa. Vertrag zur Demokratisierung der Eurozone"

C.H.Beck, 89 Seiten, 10 Euro

SWR 2



SWR2 Die Buchkritik Ivan Krastev: Europadämmerung

[Audio herunterladen \(4,18 MB | mp3\)](#)

Essay
Suhrkamp-Verlag
14 Euro

Der Bulgare Ivan Krastev ist nicht nur Politologe, sondern auch Politikberater, was ihm den einen oder anderen Blick hinter die Kulissen des politischen Alltags ermöglicht. Etliche seiner Publikationen der letzten Jahre beschäftigen sich mit Europa und dem Erhalt demokratischer Vielfalt und Stabilität. 2017 sieht er als Schlüsseljahr für die Europäische Union, für das europäische Projekt insgesamt. Seine Gedanken hat er in dem jüngst erschienenen Essay mit dem Titel "Europadämmerung" niedergeschrieben. Jochen Rack stellt das Buch vor.

Stand: 25.8.2017, 12.49 Uhr